

Nachrichten

Stellungnahme des AdB zu seinem Jahresthema 2010: Wirtschaft(en) in gesellschaftlicher Verantwortung Demokratie – Ökonomie – Politische Bildung

Die weltweite Finanz- und Wirtschaftskrise hat mit ihren Auswirkungen auf die Volkswirtschaften und die davon betroffenen Menschen die Grenzen unkontrollierten globalen Wirtschaftens deutlich gemacht. Der Fast-Zusammenbruch der Finanzsysteme führt zu existenzbedrohenden Folgen bei vielen Menschen und zu außerordentlichen Belastungen der Staatshaushalte mit unabsehbaren Auswirkungen auf nachfolgende Generationen.

Angesichts dieser Entwicklungen schwindet das Vertrauen der Menschen nicht nur in den Markt, die Banken und die Stabilität des Geldes, sondern auch in die Souveränität der Politik und die Gestaltungskraft der Demokratie. Gewählte politische Akteure und Parlamente aller staatlichen Ebenen geraten in eine Legitimationskrise, weil die Handlungsmacht der politischen Führung durch die Fakten schaffende Macht der Ökonomie ad absurdum geführt wird. Milliarden schwere konjunkturelle Stützungsmaßnahmen werden zukünftig politischen Gestaltungsspielraum weiter einschränken.

Dem AdB und seinen Mitgliedseinrichtungen als Trägern der politischen Bildung ist es ein Anliegen, die Ursachen und Folgen der Krise in den Mittelpunkt der Bildungsarbeit zu stellen: Politische Bildung will Jugendliche und Erwachsene informieren, orientieren, Raum für Diskurs bereitstellen sowie zum Handeln und zur gesellschaftlichen Teilhabe befähigen und ermutigen. Deshalb sollte die politische Bildung zukünftig

- sich noch engagierter mit den Strukturen des Weltwirtschaftssystems befassen, um eine Diskussion über Transparenz und Kontrolle von Märkten und die Grenzen von Gewinnerzielung und Einkommen zu führen;
- neue Konzepte entwickeln, die zur Verbesserung der ökonomischen Handlungskompetenz von Menschen führen, um sie als Betroffene, Kunden, Aktionäre und Arbeitnehmende in die Lage zu versetzen, aktiv im Rahmen ihrer Möglichkeiten in den Markt eingreifen zu können;
- Anreize zum Diskurs über Verbesserungen und Alternativen zu bisherigen Wirtschaftssystemen auf globaler, aber auch nationaler oder lokaler Ebene schaffen. Dazu gehört auch die Bildung für nachhaltige Entwicklung (Umwelt, Ökonomie und Soziales);
- durch zielgerichtete Bildungs- und Beratungsprozesse mithelfen, die Gestaltungsmacht der Politik in der Wirtschaft wieder herzustellen;
- deutlich machen, dass Regierungen und Parlamente in Deutschland dringend aufgefordert sind, sich ihrer Verantwortung für eine verlässliche Wirtschafts- und Finanzpolitik auf nationaler und internationaler Ebene zu besinnen: Eine Abkopplung wie die des Finanzsektors aus gesellschaftlicher Einbindung und staatlicher Kontrolle gefährdet letztlich die Demokratie als akzeptierte Gesellschaftsform.

Demokratie ist darauf angewiesen, dass die in ihr lebenden Menschen gemeinsam Verantwortung für die Zukunft übernehmen. Dazu kann die politische Bildung ihren wichtigen Beitrag leisten.

Beschlossen vom Vorstand des Arbeitskreises deutscher Bildungsstätten (AdB) am 17. Februar 2010

pf

Hamburger Perspektiven: Möglichkeiten der Partizipation Älterer am Wissenschaftsprozess

Für die 1. Europäische Konferenz der Universität Hamburg „Aktives Altern“ vom 24. bis 26. März 2010 „Lebensbegleitendes Lernen, Lehren und Forschen für Aktives Altern vor dem Hintergrund des demografischen Wandels in europäischen Gesellschaften: Die Rolle der Älteren“ wurde die Erklärung „Möglichkeiten der Partizipation Älterer am Wissenschaftsprozess“ vorbereitet und vorgestellt. Sie soll Anstöße geben für die Arbeit der Hochschulen bei der wissenschaftlichen Weiterbildung im Prozess des Alterns.

1. Aktives Altern

Die immer noch in unserer Gesellschaft verbreitete Vorstellung vom Altern ist problematisch. Ein Modell des Alterns als Abstieg hat sich in den Köpfen festgesetzt und bestimmt unsere Einstellungen und Handlungen.

Demgegenüber muss man Altern betrachten als Zugewinn, als Erweiterung, als Entfaltung – also als Aufstieg. Eigentlich ist das ein naheliegender und sich aufdrängender, aber wenig durchgesetzter, vielleicht verdrängter Gedanke. Für eine angemessene Einschätzung ist es wichtig, ein statisches Altersbild – als defizitärer Zustand – zu ersetzen durch ein dynamisches Konzept – als offenes Potential.

2. Fortbestehende Lernfähigkeit

Dies gilt vor allem für die oft unterstellte Einschätzung von Lernfähigkeit. Immer noch beherrscht die Adoleszenz-Maximum-Hypothese die Diskussion – die Vorstellung also, man lerne am besten und schnellsten als Kind oder in der Jugend.

Dagegen kann man belegen, dass das Lernen komplexer Zusammenhänge bis

ins hohe Alter möglich ist und zwar dann, wenn die Lernenden einen Sinn darin sehen, sich mit einem Thema zu beschäftigen. Und: Solche Themen sind meistens keine individuellen Probleme, sondern ergeben sich aus den sozialen Kontexten, in denen man lebt.

3. Spektrum der Möglichkeiten

Die Ergebnisse der Altersforschung haben zu einer Aufgabe des Defizitkonzepts geführt. Ein alternatives *Ressourcenkonzept* legt aber – nicht zuletzt wegen der individuellen Verschiedenheit von Altersprozessen – keine positiv formulierbaren, zwingenden Konsequenzen fest. Es betont Handlungsfreiheit. Das breite Spektrum der Möglichkeiten ist vor allem ein Indiz für das Fehlen eines gesellschaftlichen Konsens bezüglich der Stellung des Alterns in der Gesellschaft – also für das Fehlen angemessener Altersbilder und entsprechender Generationenkonstellationen. Daraus ergeben sich differenzierte Handlungsmodelle.

4. Differenzierte Handlungsmodelle

Diese sind unterschiedlich ausmalbar und systematisch zu differenzieren:

- So kann es sein, dass man müde geworden ist. Entsprechend erwartet man nichts Neues mehr und fällt in ein *Resignationsmodell*. Hintergrund dafür sind das Defizit-Konzept und die Rückzugs-Vorstellung. Damit allerdings gerät man in eine gefährliche Spirale von Stillstand und Verfall in einem „Negativen Altersbild“: Einsamkeit, Entfremdung, sinkende Lebensfreude, hohe Belastung, Nutzlosigkeit, Langeweile, schlechter Gesundheitszustand, weniger Respekt und Unzufriedenheit.
- Dem entgegen steht ein *Aktivitätsmodell*, das auf neue oder weitergehende Erfahrungen setzt. „Erfolgreiches Altern“ ist angesagt. Ein „Positives Al-

ternsbild“ ist gekennzeichnet durch Gelassenheit, Selbstvertrauen, Selbstverwirklichung, Selbstgestaltung, Unternehmungslust, Zufriedenheit und eine positive Gewinn-Verlust-Bilanz. Dies kann anknüpfen an verschiedenste Lebensbereiche, die dem Individuum wichtig waren, sind oder werden: Beruf, Familie, Sport, Kultur, Politik u. a. Aber auch dies ist noch entwicklungs offen:

- Ein *Kontinuitätsmodell* versucht, die vorgängigen Berufs- oder Familienerfahrungen fortzusetzen.
- Ein *Alternativmodell* beruht auf einem Bruch mit dem Vorgängigen und einem Neuanfang
- Ein *Expansionsmodell* verbindet Erfahrung und Öffnung und setzt auf weitere Entfaltung beim Altern durch aktive Zeitgestaltung.

5. Spektrum der Lerninteressen

So vielfältig wie die möglichen Strategien sind auch die Interessen Älterer an Wissenschaft. Schlussfolgerung ist also: Wir lernen bis zur letzten Sekunde unseres Lebens. Und wir lernen das, was wir für bedeutsam ansehen. Falsch wäre es also Lernen Älterer hauptsächlich auf Gesundheitsfragen zu beziehen und einzuschränken.

Das Spektrum des Seniorenstudiums an der Universität reicht von der Kunstgeschichte bis zur Physik. Die Anlässe reichen von nachberuflicher Verwendbarkeit, Erfüllen früherer Lerninteressen, Erlernen von Sprachen, bis zum Nachholen von Abschlüssen. Manchmal steht auch das Interesse im Vordergrund mit anderen zusammenzukommen und an einem gemeinsamen Thema zu arbeiten.

6. Ressourcen des Alterns

Ältere verfügen über vielfältige biographische, soziale und kulturelle Ressourcen,

die sie in den Wissenschaftsprozess einbringen können:

- Sie haben in ihrer Biographie ein Erfahrungswissen erworben, das über nur systematisches wissenschaftliches Wissen hinausgeht, dies kann bei der Bearbeitung wissenschaftlicher Probleme genutzt werden, um – besonders in den Gesellschafts- und Geisteswissenschaften – neue Perspektiven einzunehmen und Fragen aufzuwerfen.
- Sie verfügen über vielfältige Kontakte und Verbindungen in Unternehmen, Verwaltungen und Vereinen, welche Zugänge zu Forschungsfeldern öffnen.
- Sie sind eingebunden in kulturelle Kontexte, die der Wissenschaft oft verschlossen sind.

Diese Potentiale sind von hohem Wert für die Wissenschaft. Ältere sind also nicht Bittsteller am Tisch der Wissenschaft, sondern Anreger, Türöffner, Beteiligte und Förderer für Forschung.

7. Partizipationschancen

Der Überblick über die Teilhabe Älterer an deutschen Hochschulen zeigt ein breites Spektrum der Aktivitäten. Es reicht von der Möglichkeit des Besuchs einzelner Lehrveranstaltungen, einem spezifischen Profil eines „Seniorenstudiums“, über die Beteiligung an Forschungsvorhaben bis zu „Seniorenprojekten“.

Für die erfolgreiche Teilhabe Älterer am Wissenschaftsprozess braucht es eine gezielte Unterstützung.

8. Sozialpolitische, hochschulpolitische und wissenschaftspolitische Unterstützung

Selbstverständlich steht am Anfang aller Wissenschaftsbeteiligung auch für Ältere die Notwendigkeit der materiellen Absicherung. Gebühren dürfen nicht soziale

Selektivität erzeugen. Stipendien müssen finanzielle Probleme abfedern.

- Institutionell benötigt die Kontinuität der Wissenschaftsbeteiligung Älterer eine Unterstützung durch die zentralen Einrichtungen für wissenschaftliche Weiterbildung Gleichzeitig ist eigenständige Interessenvertretung mit einem hohen Maß an Entscheidungsmöglichkeiten sinnvoll.
- Bei der Mittelverteilung für und in den Hochschulen sollte eine gezielte Forschungsförderung für „Seniorenprojekte“ erfolgen.

9. Umsetzungsstrategien

Die Akteure in Hochschulen, Politik und Verwaltung müssen entsprechende Arbeitskreise gründen und unterstützen.

Finanzielle und personelle Ressourcen sind bereitzustellen.

Fakultäten sind besonders materiell auszustatten, die sich an „Seniorenaktivitäten“ beteiligen.

10. Forschung und Lebensbegleitende Bildung

Aktives Altern ermöglicht eine sinnvolle und erfüllte Gestaltung des eigenen Lebens. Die Teilnahme am gesellschaftlichen Prozess des Wissenserwerbs kann dazu eine Möglichkeit bieten. In der Wissenschaftlichen Weiterbildung verbinden sich individuelles Lernen und die soziale Interaktion des Forschens.

*Peter Faulstich,
Birgit Pfau-Effinger,
Gabriele Wesemann*